

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 3 (1911)
Heft: 23

Rubrik: Eigenhaus des Architekten (B.S.A.) G. Revilliod in Chêne-Bourg :
Architekten (B.S.A.) Revilliod & Turettini in Genf

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gartenfassade



Eigenhaus des Architekten (B. S. A.)
G. Revilliod in Chêne-Bourg

Architekten (B. S. A.)
Revilliod & Turettini in Genf



Der Salon



Eigenhaus des Architekten (B. S. A.)
G. Revilliod in Chêne-Bourg

Architekten (B. S. A.)
Revilliod & Turettini in Genf

Das Gebäude der Universität Jena

„Was Jena ist, ist es durch seine Universität“, so beginnt Borkowsky, der gewiegte Kenner des Humanismus, sein Werk „Das alte Jena und seine Universität“, Jena, Eugen Diederichs 1908. Wer die Geschichte dieses thüringischen Städtchens verfolgt, wer das Jena von heute kennt, der wird diese Aeußerung als Motto anerkennen. Die Jenenser Hochschule, in den ersten stürmischen Tagen der Reformation 1548 gegründet, eine Hochburg lutherischer Gesinnung, eine Stätte stiller, freier Arbeit durch Jahrhunderte hindurch, ein Stellbühnen der begeisterten Jugend, der Sammelpunkt deutscher Geisteswelt in edlem Wettstreit mit den Großen des nahen Weimar. Zahlreiche Tafeln in mancherlei Gestalt an den Fassaden der wenigen Häuser angebracht, geben Kunde vom Verweilen hervorragender Gelehrten, die Führer, Helfer geworden in den schwersten Tagen des Deutschen Reiches. Der Sinn

des vorangestellten Satzes wird lebendiger, wenn wir mit eigenen Augen sehen, wie noch heute im 20. Jahrhundert die gesamte Bevölkerung des Städtchens, die Honorationen neben den Arbeitern des großen Zeißwerkes, der Schottischen Glasbläserei, die Philisterin samt Kind und Regel lebhaftesten Anteil nehmen an allen studentischen Angelegenheiten, seien es ernste Feiern, ulkige Umzüge, die den Auditorien des rector magnificentissimus Kammer Karl ihre Organisation verdanken oder mitternächtliche Ansprachen an den stetsfort großmütigen Hannfried mitten auf dem Marktplatz.

Eines fehlte noch. Die Hochschule hatte keinen festen Wohnsitz. Früher im Paulinerstift, später im Kollegiengebäude am Fürstengraben untergebracht, verschiedenste Kollegien in den Privathäusern der Gelehrten gelesen, ich hörte ein Kolleg über die klassischen Zeiten der Renaissancekunst in einem Tanzlokal, so behalf man sich durch Jahre hindurch. Heute ist auch diese Frage gelöst. Jena besitzt ein großes Universitätsgebäude. Dies ist eine Tatsache, die an und für sich nicht rechte fertigte, an dieser Stelle erwähnt zu werden. Die Lösung der Bauaufgabe, aus einem Wettbewerb siegreich hervorgegangen, durch Professor Th. Fischer, München, suchte in der architektonischen Erscheinung der Gesamtanlage den Grundgedanken der Entwicklung Jenas festzuhalten. Sie suchte dem neuen Gebäudekomplex innerhalb der Stadtanlage eine Stellung zu verleihen,

die einmal das Dominierende, heißt nicht stolz Reservierte, betont, daneben aber nicht außer Acht läßt, auch in einer weisen Ausgestaltung des Baulichen zu betonen, daß die Hochschule ein stetsfort lebendiges, gewichtiges Organ der gesamten Siedlung gewesen und in diesen Tagen noch als solches dasteht. Wenn man heute vom Fuchsturm talwärts steigt, von der Schweizerhöhe her oder vom Turm der Stadtkirche herabschaut, so erfaßt man unwillkürlich das neue Universitätsgebäude an der Stelle des alten Schlosses als den Kern der Stadt. Und dies mit einer Selbstverständlichkeit, für Uneingeweihte wohl mit noch größerer Sicherheit, als ob dieses Ganze, die kleine, in der Mulde eng gedrängte Stadt, mit ihren wenigen Gassen, mit der alten Stadtkirche, der großen Anlage der Hochschule um zwei Höfe, bekrönt vom massiven Turme seit Jahr und Tag da gestanden, in den Tagen instinktiv guter städtebaulicher Entwicklung geschaffen worden wäre. Wieder einmal, und das ist's was uns so freudig stimmt, was uns vielleicht

berechtigt, auch an dieser Stelle von dieser Freude Zeugnis abzulegen, ein Bauen in einem höheren Sinne, eine Gestaltung, die auf ein Ganzes hinarbeitet. Der öffentliche Bau, als der Sammelpunkt des Geisteslebens, als das Treibende, Rich-

tunggebende, Regierende, auch im Stadtbild klar zum Ausdruck gebracht.

Wer die Gassen Jenas abschreitet, begegnet in der Fassadengestaltung der einzelnen Häuser, in der äußern Gestaltung der Stadtkirche dem Ausdruck sachlich schlichter Art. Diesem Umstande galt es Rechnung zu tragen im neuen Schaffen, das weniger im Schmückenden seine Bestimmung suchte, als in der Bemeisterung der großen Baumasse, in einer geschmackvollen Aufteilung, in einer sichern Gliederung der gewaltigen Fassaden. Ein heterogenes Gebilde, Hörsäle, Bibliotheken, Sammlungen, das archäologische Museum, mußte unter einen Hut gebracht werden. Wer die Entwürfe Fischers, das Modell zu der Konkurrenz in Erinnerung behielt, der kann heute vor der Ausführung eine bemerkenswerte Wandlung der Lösung, ein Wachsen des Meisters in der Förderung der Aufgabe bemerken.

Aus einem deutlichen Anklingen an Deutschrenaissance-Motive heraus fand Fischer im Aufbau der vier Fronten, im kühnen Schwung der breitschultrigen Giebel, in der Durchgestaltung der großen Turmhaube, in der Konzentration des Schmuckes auf wesentliche Stellen, Portal, Aufgänge, Hofinterieurs einen

(Fortsetzung auf S. 325.)

